

# **Zeitschriften und Moderne**

---

*Jutta Ernst*

## **1. Moderne Magazine in der Forschung: Ansätze, Methoden, Theorien**

Neue Forschungsansätze in unterschiedlichsten Disziplinen entwickeln sich in der Regel nicht isoliert, sondern in Verbindung mit übergreifenden Wissenschaftstrends. So haben etwa veränderte Auffassungen in den Literatur- und Kulturtheorien allgemein ihren Niederschlag im Bereich der Moderneforschung gefunden. Der in diesem Feld bemerkbare Umschwung von philologisch-literarisch ausgerichteten Traditionen, die unterschiedliche Spielarten einer ästhetischen Moderne in den Blick nehmen, zu einer eher kulturwissenschaftlich geprägten Forschungsorientierung, die gesellschaftliche, ökonomische und technologische Modernisierungsprozesse fokussiert und kulturelle Artefakte im Kontext historisch spezifizierter alltagsweltlicher Modernität untersucht, hat auch die Zeitschriftenforschung maßgeblich transformiert. Beide Untersuchungsbereiche, Moderne und Zeitschriften, waren von Beginn an eng aufeinander bezogen, da die frühesten Kommentare zu modernen Periodika von Akteur:innen stammten, die z.B. als Herausgeber:in oder Autor:in aktiv in die Produktion und Distribution dieser Printprodukte eingebunden waren. Dies zeigt sich z.B. an dem US-Amerikaner Ezra Pound (1885-1972), der als »a founder or progenitor of modernist periodical studies« (Scholes/Wulfman 2010: 6; siehe 5-7) gelten kann. Pound, der zwischen 1905 und 1926 694 Zeitschriftenbeiträge verfasste und an der Herausgabe so unterschiedlicher britischer und amerikanischer Magazine wie *The English Review* (1908-1937), *The New Age* (1907-1938), *Poetry* (1912-), *The Smart Set* (1900-1930), *The New Freewoman* (1913), *The Egoist* (1914-1919), *BLAST* (1914-1915), *The Little Review* (1914-1929), *The Athenaeum* (1828-1921) und *The Dial* (1880-1929) beteiligt war, veröffentlichte im November 1930 in *The English Journal* (1912-) einen noch heute aufschlussreichen Essay. Unter dem Titel »Small Magazines« widmet sich Pound einem Zeitschriftentyp, der an der Entwicklung des Modernismus besonderen Anteil hatte und der von ihm alternativ als »[l]ittle [m]agazine[]«, »small review«, »periodical[] «of small circulation« bzw. als »the free magazine or the impractical or fugitive magazine« (Pound 1930: 693-694, 701-702) bezeichnet wird. Dieser Zeitschriftentyp habe zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Vakuum zwischen älteren Magazinen wie *The Atlantic Monthly* (1857-1932), *Harper's Monthly Magazine* (1900-1913), *Scribner's Magazine* (1887-1939) und *The Century Illustrated Monthly Magazine* (1881-1930)

gefüllt, die ihrer Leser:innenschaft eher Vertrautes boten, und Blättern aus dem Hause Condé Nast, die ihren Inhalt an potenziellen Werbeeinnahmen orientierten (690). Den Little Magazines sei so die Aufgabe zugefallen, den intellektuellen Austausch sicherzustellen, gerade auch über Zeitgenössisches und Innovatives (689-690). Sie seien es gewesen, die die Kommunikation zwischen der Leserschaft und nunmehr bekannten Autor:innen in der Anfangsphase ihres Schaffens ermöglicht und damit, so lässt sich abstrakter formulieren, wichtige kulturelle Arbeit geleistet hätten. Vornehmlich gelte dies für Zeitschriften, die literarische Beiträge mit editorischen Stellungnahmen und Kritiken kombinierten (701-704).

Pounds Bemerkungen sind in mehrererlei Hinsicht methodisch interessant. Sie verdeutlichen einerseits, dass einzelne Zeitschriften oder auch Zeitschriftentypen im Zusammenhang mit anderen Periodika zu sehen sind, die ihre Existenz und Entwicklung bedingen. Andererseits zeigt sich schon hier, dass rein ästhetische Analysen von Zeitschriften wenig zielführend sind, da die Orientierung am Lesepublikum oder die Finanzierung eines Magazins bestimmende Faktoren für die Ausdrucks- und Vermittlungsleistung des Mediums sein mögen (siehe von Rimscha im Band). Besonders zutage treten diese Interdependenzen in einer Passage von Pounds Essay, in der er auf die Vereinbarung eingeht, die er mit Margaret Anderson, der Herausgeberin der *Little Review*, sowie mit dem Mäzen John Quinn getroffen hatte, und die die Grundlage für seine Übernahme des Postens des *foreign editor* für diese Zeitschrift bildete:

The agreement on which I had taken the foreign editorship of the *Little Review* had been that I was to choose half the contents; that John Quinn was to provide \$750 annually for two years for foreign editor's salary and payment of foreign contributors; and that the American editors were to provide for the printing and distribution. (696)

Nicht nur wird hier das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteur:innen illustriert, es wird auch impliziert, dass sich die thematische Ausrichtung der Zeitschrift durch die finanzielle Unterstützung eines Kunstliebhabers und die dadurch gewährleistete Bezahlung der Autor:innen sowie des *foreign editor* veränderte. Eine erste kulturwissenschaftliche Herangehensweise an moderne Zeitschriften, die neben der inhaltlichen Komplexität der Periodika ihre dynamischen Positionen in verknüpften Handlungsfeldern adressiert, lässt sich also bis auf Vertreter:innen dieser Strömung selbst zurückführen.

Die Bedeutung von Pounds Essay »Small Magazines« ergibt sich letztlich auch daraus, dass er andere Forscher:innen inspirierte, sich dem umfänglichen Konvolut von modernen Zeitschriften zu widmen. Dies trifft z.B. auf Frederick J. Hoffman, Charles Allen und Carolyn F. Ulrich zu (Scholes/Wulfman 2010: 6), die 1946 ein Übersichtswerk zum Little Magazine veröffentlichten, das neben einer geschichtlichen Darstellung dieses Zeitschriftentyps eine erste Klassifizierung (siehe Hoffman/Allen/Ulrich 1947: 4-8) sowie eine umfangreiche Bibliografie bietet. Anknüpfend an Pound betonen die Autor:innen den experimentellen Charakter des Little Magazine und stellen es als wichtige Informationsquelle für die Literatur des 20. Jahrhunderts vor, aber auch als Baustein für eine amerikanische Sozialgeschichte. Die Kategorie des Little Magazine wurde auf diese Weise weiter gefestigt und entwickelte sich zum Inbegriff der modernistischen Zeitschrift. Magazine wie *Poetry*, *Others* (1915-1919) und *The Little Review*, die in Hoffman, Allen und Ulrichs Publikation besondere Aufmerksamkeit erhielten, standen

fortan im Zentrum wissenschaftlicher Untersuchungen. Die von Pound illustrierte Positionierung der Zeitschriften zueinander und das Interagieren unterschiedlichster an ihrer Produktion, Distribution und Rezeption beteiligten Personen und Institutionen wurde dabei aber meist ignoriert. Mehrheitlich diente das Little Magazine als Quelle für diskursorientierte Studien, ganz im Einklang mit dem sich in den 1950er Jahren stark verbreitenden *New Criticism*. Forschende konzentrierten sich häufig auf einzelne Periodika und führten inhaltsbezogene Close Readings durch, wobei ihr Interesse insbesondere den literarischen Beiträgen renommierter Autoren galt. Im Zuge der Kanondiskussion der 1970er Jahre wurde dieses Vorgehen diversifiziert: Zeitschriften bildeten nun die Grundlage für vielfältige Wiederentdeckungsprojekte, deren Ziel die Sichtbarmachung der kulturellen Leistungen von z.B. Frauen, Afroamerikaner:innen und anderen marginalisierten Gruppen war. Bekannte Zeitschriften wurden nach Beiträgen vernachlässigter Autor:innen durchgesehen oder es wurden bislang wenig untersuchte Periodika in den Blick genommen, nicht nur aus dem transatlantischen Raum, sondern zunehmend auch aus anderen Regionen der Welt, etwa Kanada oder Australien und Ozeanien – eine Reorientierung, die seit den späten 1990er Jahren durch die *New Modernist Studies* (vgl. Mao/Walkowitz 2008) Auftrieb erhielt. Die konzeptuelle Vorstellung, die diesen Wiederentdeckungsprojekten zugrunde liegt, ist die der Zeitschrift als Archiv und Wissensspeicher (siehe Podewski im Band), ganz im etymologischen Sinne des Wortes ›Magazin‹. Doch geht es bei diesen Projekten um mehr als die Wiedereinschreibung vergessener Texte und ihrer Verfasser:innen in die Literatur- und Kulturgeschichte. Es gilt, auch die Umstände für das Vergessen zu klären und die hierfür verantwortlichen historischen Machtverhältnisse zu bestimmen (siehe Fielder 2020: 20).

Neben den Autor:innen mit ihren Texten waren es vor allem die Herausgeber:innen, denen das Interesse der Forschung galt. Nicht selten wurde die inhaltliche Ausrichtung einer Zeitschrift auf den ästhetischen Geschmack des Editors zurückgeführt, ein zu Recht kritisches Vorgehen, dass die komplexen kollaborativen Entscheidungsprozesse bei der Zeitschriftenproduktion verkennt und die Vielzahl der Akteur:innen, darunter literarische Agent:innen, Übersetzer:innen, Lektor:innen, Drucker und Financiers, aber auch Institutionen wie Copyright- und Zensurbehörden, metonymisch reduziert (siehe Ceasar 1991: 250; Casey/Salter 2020: 102). Eine Ausweitung erfuhr dieser biografische Ansatz im Kontext der Frauen- und Geschlechterstudien, die das Augenmerk vermehrt auf Machtdynamiken und die Vernetzungsaktivitäten von Frauen lenkten. So untersuchte etwa Jayne E. Marek in ihrer Studie *Women Editing Modernism* (1995) Formen weiblicher Zusammenarbeit und illustrierte die Vermittlungstätigkeit von Frauen für moderne Kunst und Literatur. Hierdurch geriet der soziokulturelle Kontext und die gemeinschaftsbildende Funktion von Zeitschriften (siehe Zwierlein im Band) stärker in den Blick, deren Berücksichtigung u.a. David Abrahamson forderte, um Zeitschriften als »products and catalysts of social, cultural, and economic change« (1995: xix) beschreiben zu können.

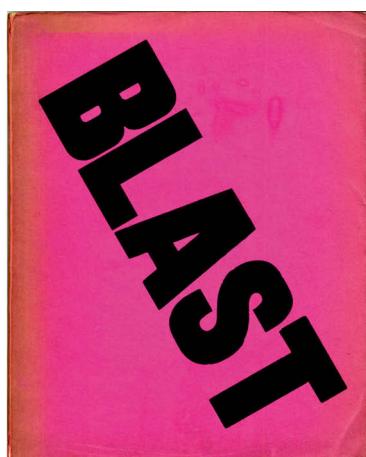
Seit den 1990er Jahren wurden moderne Zeitschriften vermehrt als multimodale (siehe Weber im Band), semiotisch diverse Objekte betrachtet, die nicht nur verschiedene Textsorten von unterschiedlichen Autor:innen beinhalten, sondern zudem komplexe Text-Bild-Beziehungen aufweisen (siehe Ruchatz im Band). Den Druckanordnungen

(siehe Podewski im Band), dem spezifischen Arrangement der einzelnen Zeitschriftenkomponenten, galt nun das Interesse, eine Verschiebung, die auch für die Rezeptionsseite neue Erkenntnisse erlaubte. Am Beispiel der britischen Zeitschrift *BLAST* (siehe Abb. 1) erläutert etwa Edward Bishop (1996: 298–299), wie die Wahrnehmung kubistischer Elemente in einem Erzähltext durch eine entsprechende Abbildung auf der gegenüberliegenden Druckseite verstärkt wird. Die von Bishop fokussierten intermedialen Bezüge finden sich auch in Studien, die neben der bildenden Kunst auf Musik, Theater, Fotografie, Kino, Radio oder Fernsehen eingehen und analysieren, wie diese im Medium der modernistischen Zeitschrift zur Darstellung gelangten (siehe Rössler, Imroda im Band).

Das Bewusstsein für die visuelle Dimension von Periodika wurde zudem durch die Einbeziehung von Werbung in die Analysen gestärkt. Anzeigen für die verschiedensten Produkte fanden anfänglich wenig Beachtung, da Bibliotheken vor dem Binden einzelner Nummern zu Jahrgängen den mitunter umfangreichen Werbeteil einer Zeitschrift meist entfernen ließen, und zudem eine Modernismusauffassung vorherrschte, die die Massenkultur als antagonistisch zur elitären, ästhetisch experimentellen Literatur und Kunst ansah (siehe Huyssen 1986: vii). Erst in den letzten Dekaden avancierten Zeitschriftenannoncen zu gewichtigen Forschungsobjekten. So zeigt etwa Mark S. Morrisson in *The Public Face of Modernism* (2001) auf, dass in Little Magazines publizierte literarische Texte in Sprache, Typografie und bildlicher Gestaltung mitunter stark an Werbeanzeigen erinnern:

[P]oems like Allen Upward's in the *Egoist* even took the form of advertisements, and Wyndham Lewis's *Enemy of the Stars* and the manifestoes in *Blast* adopt the language, typographical forms, and visual images of promotional culture. (6)

*Abbildung 1: Cover, BLAST, 1 (June 20, 1914), London: John Lane. Kein Urheberrechtsschutz.*



Letztlich wurden durch die Einbeziehung von Werbeanzeigen inhaltsorientierte Analysen weiter diversifiziert und mit ökonomischen Aspekten verknüpft, trugen Anzeigen doch maßgeblich zur Finanzierung und damit zur Existenzsicherung von Zeitschriften bei. Zudem wurden Periodika der Moderne verstärkt unter dem Blickwinkel von Periodizität und Serialität untersucht, Kategorien, die es ebenfalls beförderten, mediumspezifischere Fragen zu stellen (siehe Fröhlich, Ruchatz im Band).

Die Beschäftigung mit Praktiken der Konsumgesellschaft, die zunächst im Zusammenhang mit Little Magazines adressiert wurden, gab letztlich den Anstoß, die Massenmagazine selbst zum Forschungsgegenstand zu machen, ein Wandel, der als »a turn to big magazines« (Morrison 2020: 1) beschrieben wurde. Aufbauend auf Karen Leicks Erkenntnissen zu Verflechtungen der Little Magazines mit der US-amerikanischen Tagespresse und einer dadurch bewirkten Popularisierung des Modernismus (siehe Leick 2008: 126, 137), erfolgten seit der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts Untersuchungen zu auflagestarken Zeitschriften aus dem Nachrichten-, Kultur-, Lifestyle- und Unterhaltungssektor, wobei nicht nur populäre Hochglanzmagazine, sondern auch Periodika mit einem mittleren Qualitätsanspruch, die sogenannten *middlebrow magazines*, in den Blick genommen wurden (vgl. Hammill/Smith 2015; Harris 2016). Dies wiederum zog die Ausweitung eines ehemals engen Modernismuskonzepts nach sich. An seine Stelle trat, wie auch Beiträge in den wissenschaftlichen Fachzeitschriften *Modernism/modernity* (1994–) und *Journal of Modern Periodical Studies* (2010–) belegen (vgl. Carter 2018), die Vorstellung von pluralen, grenzüberschreitenden Kulturen der Moderne.

In seinem Essay »Small Magazines« illustriert Pound bereits, dass moderne Zeitschriften sprach- und kulturräumübergreifende Medien darstellen. So hält er etwa fest, dass die britische Zeitschrift *The Egoist* eine wichtige Quelle für Informationen zu französischen und anderen europäischen Autor:innen bildete, die *English Review* sich an kontinentalen Vorbildern orientierte, die *Little Review* Texte von französischen Autoren wie Jean Cocteau in Übersetzung publizierte und die von dem britischen Schriftsteller Ford Madox Ford herausgegebene *transatlantic review* (1924) von Paris aus operierte (siehe Pound 1930: 693–695, 699). Pound macht damit auf sprachliche und kulturelle Übersetzungsleistungen in und durch Zeitschriften aufmerksam, wie sie erst im 21. Jahrhundert in der Forschung verstärkt Berücksichtigung finden sollten, angeregt durch den Transnational Turn in den Kulturwissenschaften (siehe Martin im Band). So rückten bspw. Periodika wie die bilinguale, Englisch-Spanische Literaturzeitschrift *1616* in den Fokus (Rogers 2013) oder aber die Übernahme und regionale Adaption von US-amerikanischen Zeitschriftenformaten und -inhalten durch kanadische Magazine wie *The Western Home Monthly* und *Maclean's* (Hammill/McGregor 2018).

Wenn gleich auch Studien zu einzelnen Zeitschriften wichtige neue Erkenntnisse zu Tage zu fördern vermögen, wird seit einigen Jahren eher ein komparatistischer Ansatz propagiert, der verschiedene Periodika zueinander in Beziehung setzt und die Verflechtungen auf dem Markt moderner Presseerzeugnisse stärker berücksichtigt. So spricht sich etwa Andrew Thacker in seiner Einleitung zum zweiten Band des Handbuchs *The Oxford Critical and Cultural History of Modernist Magazines* für »comparative periodical studies« aus (2012a: 20). Anknüpfend an Ann Ardis' Untersuchung von dialogischen Strukturen in der Zeitschrift *New Age* (2007), setzt sich Barbara Green (2013: 58–59) für die Analyse von Zeitschriftennetzwerken ein, da nur so die globale Zirkulation von Ideen und Texten auf-

gedeckt werden könne. Sean Latham und Robert Scholes konzeptualisieren Kultur insgesamt als Geflecht und halten in ihrem viel beachteten Artikel »The Rise of Periodical Studies« mit Blick auf Periodika fest: »Periodicals [...] create and occupy typically complex and often unstable positions in sometimes collaborative and sometimes competitive cultural networks« (2006: 529). Es gilt also, sowohl Formen der Kooperation als auch Konkurrenzverhältnisse innerhalb von kulturellen Netzwerken zu berücksichtigen (siehe Frank im Band). Relationale Ansätze wie diese, die Periodika als Teil eines größeren Ganzen betrachten, haben die Zeitschriftenforschung maßgeblich verändert. Angeregt wurden sie durch literatur- und kulturtheoretische Entwicklungen, insbesondere den Dialogismus Michail Bachtins, die Rezeptions- und Wirkungsästhetik von Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser, die von Pierre Bourdieu entworfene Theorie des literarischen Feldes sowie die Akteur-Netzwerk-Theorie Bruno Latours. Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass sie von einer Vielfalt an Akteur:innen ausgehen und dynamische Prozesse betonen, an denen sowohl Individuen als auch Institutionen beteiligt sind.

Ein weiterer aus der allgemeinen Kulturwissenschaft kommender Trend der jüngeren Zeitschriftenforschung ist die stärkere Hinwendung zur Materialität von Periodika (siehe Igl im Band). In Augenschein genommen werden z.B. das Format einer Zeitschrift, das verwendete Papier, die Farben, die typografische Gestaltung, das Druckverfahren oder die Bindung. Auch technologische Entwicklungen und infrastrukturelle Voraussetzungen, etwa in der Papierproduktion, im Druckgewerbe und Transportwesen, finden Berücksichtigung (siehe Thompson 2018: 5-7). Gleichermaßen gilt für die Finanzierung einer Zeitschrift, die nicht nur ihre Erscheinungshäufigkeit beeinflusst, sondern auch ihre materiale Verfasstheit prägt. Die Materialität wiederum lenkt die visuelle und haptische Wahrnehmung des Artefakts durch die Rezipient:innen und ist neben den Inhalten für die Position verantwortlich, die eine Zeitschrift innerhalb des Marktes von Printprodukten einzunehmen vermag. Sie ist auch für die Klärung der Frage von Interesse, warum moderne Periodika, ähnlich wie Luxusausgaben von Büchern, zu Sammlerobjekten wurden. Denn wie Lawrence Rainey erläutert, ging es den Zeitschriftenkäufer:innen keineswegs immer um die Lektüre: »The reason to buy these was not necessarily to read them but to be able to sell them – perhaps at a substantial profit« (1998: 40). Moderne Zeitschriften konnten also eine finanzielle Investition in die Zukunft darstellen. George Bornstein spricht sich daher in seiner Studie *Material Modernism* (2001) dafür aus, neben dem linguistischen Code auch den sogenannten bibliografischen Code in die Analysen einzubeziehen (1, 6-7). Verstärkte Aufmerksamkeit haben bspw. Cover (siehe Igani im Band) erfahren, die für das Branding einer Zeitschrift maßgeblich sind und Einfluss auf ihren Absatz haben, insbesondere bei Magazinen, die eher auf den Straßenverkauf als auf Subskription setzen (siehe Dean 2013: 2, 4). Wie Emily Hage (2012: 178, 186) am Beispiel von *New York Dada* aufzeigt, können Zeitschriften dank ihrer Materialität sogar als parodistische Kunstobjekte fungieren, die den Status von Periodika als kommerzielle Handelsware unterstreichen.

In jüngerer Zeit wird vermehrt gefordert, die »Eigenlogik« (Frank/Podewski/Scherer 2010: 1) des Mediums Zeitschrift zu verstehen, etwa mit Blick auf Wissensproduktion und -zirkulation, und kulturwissenschaftliche Herangehensweisen stärker mit mediawissenschaftlichen Ansätzen zu verschränken (siehe Frank und Podewski im Band). So plädiert Ann Ardis (2012) dafür, Methoden der Zeitschriftenforschung mit denen der

Buchwissenschaft (siehe Frank im Band), der Mediengeschichte (siehe Shoop-Worrall im Band) und der Materialitätsforschung zu kombinieren, um »modernism's complex relationship to the media ecology of modernity« (v) in den Blick zu nehmen. Des Weiteren werden in der Zeitschriftenforschung nun häufiger performative Aspekte berücksichtigt, z.B. in dem Bemühen, den menschlichen Rezeptionsakt zu verstehen (siehe Mussell 2015: 348). In diesem Kontext wird auch von »Medienpraktiken« gesprochen (siehe Fröhlich/Ruchatz 2018: 167).

Zeitschriften stehen in multiplen, offenen Beziehungsrelationen zu menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren, können dabei nationale und sprachliche Grenzen überschreiten und unterliegen einem steten Wandel im Verlauf der Zeit. Doch sind sie nicht nur in ausweitende und vernetzende Prozesse, sondern auch in limitierende und verstetigende Dynamiken eingebunden, die unter dem Stichwort ›Kanonisierung‹ gefasst werden können. Einerseits dienten moderne Periodika häufig als Quelle für andere Publikationsformen wie z.B. Anthologien, deren Herausgeber:innen durch Textauswahl, -zusammenstellung und Kommentierung eine spezifische Modernismusvariante zu propagieren vermochten (siehe Ernst 2018: 248–252). Andererseits wurden bestimmte Zeitschriften selbst zu kanonischen Artefakten. Verantwortlich hierfür waren Mikroverfilmungen und Wiederabdrucke von Little Magazines in Papierform, wie sie bspw. die Firma Kraus Reprint seit den 1950er Jahren vertrieb (siehe Bulson 2017: 205–207; Morrison 2020: 9). Diese remediierten Zeitschriften fanden ihren Eingang in zahlreiche Bibliotheken und standen so einer größeren Zahl von Forschenden zur Verfügung. Ihre bessere Zugänglichkeit im Vergleich zu den Originalausgaben führte zu einer erhöhten Nutzung als Forschungsgegenstand und ließ jene Periodika in den Hintergrund treten, die nicht entsprechend aufbereitet wurden. Dieser Kanonisierungseffekt lässt sich auch bei den groß angelegten Digitalisierungsinitiativen bemerken, die seit den 1990er Jahren mit dem Ziel freier Zugänglichkeit moderner Periodika ins Leben gerufen wurden, darunter das *Modernist Journals Project* (modjourn.org), das *Blue Mountain Project: Historic Avant-Garde Periodicals for Digital Research* (bluemountain.princeton.edu), die *Digital Dada Library* (dada.lib.uiowa.edu) und das *Modernist Magazines Project* (modernistmagazines.com). Einen zu den digitalen Quellen verlinkten Index bietet die unabhängige, Wiki-basierte Webseite *Avant-Garde and Modernist Magazines* (monoskop.org/Avant-garde\_and\_modernist\_magazines). In diesen Repositorien nicht vertretene Magazine oder spätere Nummern, die aus Copyrightgründen nicht digitalisiert werden konnten, finden in der Wissenschaft seltener Beachtung. Daher ist es sinnvoll, Metauntersuchungen durchzuführen und zu reflektieren, wie sich Digitalisierung und Digitalität (siehe Priewe im Band) auf die Zeitschriftenforschung auswirken (siehe Bulson 2017: 200–202).

## **2. Multidimensionale Analysepraxis am Beispiel von Poetry: A Magazine of Verse**

Abschließend soll an einem Fallbeispiel illustriert werden, wie moderne Periodika in der Praxis analysiert werden können. Hierfür wird der Blick auf die US-amerikanische Zeitschrift *Poetry: A Magazine of Verse* gerichtet, die für die Ausbildung des Modernismus von großer Bedeutung war (siehe Thacker 2012b: 31). Ziel ist es, anhand der Grün-

dungsphase dieses Little Magazines das Zusammenwirken verschiedenster Akteure aufzuzeigen und die Verknüpfung literarisch-ästhetischer, materieller, rechtlicher und ökonomischer Faktoren beim editorischen Handeln zu demonstrieren. Diese Interdependenzen bei der Zeitschriftenproduktion können nur durch eine multidimensionale, verschiedene analytische Kategorien verschränkende Darstellung erfasst werden, die zugleich konkrete historische Bezüge berücksichtigt. Hilfreiche Quellen stellen dabei nicht nur die über das *Modernist Journals Project* ([modjourn.org/journal/poetry/](http://modjourn.org/journal/poetry/)) digital zugängliche Zeitschrift selbst dar, sondern auch der Nachlass der Herausgeberin und die Geschäftsakten von *Poetry*, die in der University of Chicago Library verwahrt werden.

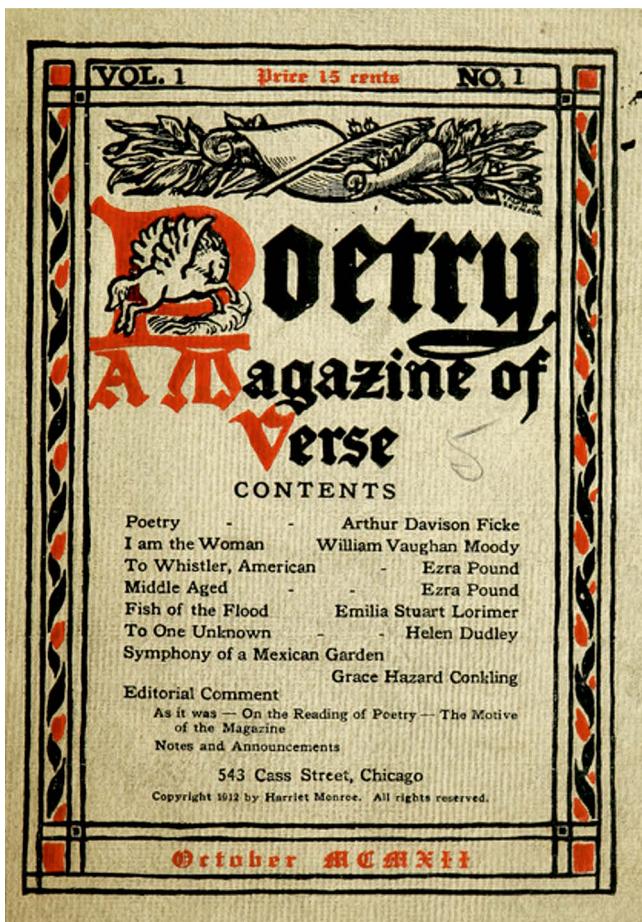
Gegründet wurde die noch heute existierende Zeitschrift *Poetry* (siehe Abb. 2) 1912 in Chicago von der Schriftstellerin und Kunstkritikerin Harriet Monroe (1860-1936), die bis zu ihrem Tod auch als langjährige Herausgeberin fungierte. Den Anlass für die Zeitschriftengründung, so hält Monroe in ihrer Autobiografie (1938: 144, 188-189) fest, bildeten die Schwierigkeiten, ihre eigenen literarischen Texte in bereits existierenden Magazinen zu platzieren. Es fehlte in ihren Augen ein Publikationsorgan, das Gedichte zu zeitgenössischen Themen oder mit innovativen Schreibweisen willkommen hieß (175, 247). Dies galt umso mehr, als Monroe einen Umschwung und Neubeginn in der anglo-amerikanischen Lyrik erkannte, nicht zuletzt aufgrund zweier Gedichtbände von Ezra Pound, auf die sie der Verleger Elkin Mathews 1910 bei einem Besuch in London hingewiesen hatte (222-223, 250, 258). Monroe war sich bewusst, dass die Gründung einer neuen Zeitschrift zur Förderung moderner Lyrik nur dann sinnvoll war, wenn es sich um ein solide finanziertes, mehrjähriges Unternehmen handelte. Dementsprechend bereitete sie *Poetry* akribisch vor, z.T. im Austausch mit Hobart C. Chatfield-Taylor, einem Chicagoer Schriftsteller und Freund, der am Aufbau mehrerer städtischer Kultur- und Bildungsinstitutionen beteiligt gewesen war und die Zeitschrift *America* (1888-1891) mit ins Leben gerufen hatte (197; siehe Duffey 1972 [1954], 57; Kramer 1966, 209). Gemeinsam ersannen sie im Juni 1911 ein Finanzierungsmodell, das die Existenz der Zeitschrift in der Anfangsphase sichern konnte: Chicagoer Bürger:innen, darunter viele Freund:innen, wurden mittels einer im April 1912 gedruckten Broschüre gebeten, *Poetry* fünf Jahre lang mit jährlich 50 Dollar zu unterstützen. Mit der so zusammenkommenden Summe sollten die Druck- und Verwaltungskosten der Zeitschrift gedeckt werden, während die Einnahmen aus den Abonnements der Bezahlung der Autor:innen dienten (Monroe 1938: 243-248). Monroes Planungen bestanden zweitens darin, kürzlich erschienene Lyrikbände und Zeitschriften durchzusehen, um sich einen Überblick über potenzielle Beiträger:innen zu verschaffen. Mehr als 50 vielversprechende Autor:innen in Großbritannien und den USA erhielten sodann im August und September 1912 ein Rundschreiben, in dem Monroe die Vorzüge ihrer zu gründenden Zeitschrift darlegte und um Einreichung hochwertiger Gedichte bat (251-252). Ein dritter, deutlich aufwändiger gestalteter Prospekt adressierte Literatur- und Kulturliebhaber:innen, die Monroe als Abonnent:innen zu gewinnen versuchte. Der im September 1912 gedruckten Broschüre war z.B. zu entnehmen, dass jede Zeitschriftennummer 15-25 Seiten Lyrik sowie Rezensionen und Kommentare enthalten würde, die den Fortschritt der Dichtkunst in Amerika und Europa dokumentierten (siehe Ernst 2018: 76-77).

Zur Unterstützung ihrer editorischen Arbeit sah Harriet Monroe von vornherein ein Netzwerk unterschiedlicher Personen vor. Zum einen wurde ein aus Chicagoer

Literat:innen bestehendes *Advisory Committee* gebildet, das in der Praxis allerdings wenig Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift gehabt haben dürfte. Zum anderen wurde ein von den Sponsor:innen der Zeitschrift gewähltes *Administrative Committee* eingesetzt, das die Finanzen der Zeitschrift überwachte. Bedeutender noch waren zwei weitere Posten, die Monroe für ihr Zeitschriftenunternehmen schuf. Im September 1912 stellte sie die Chicagoer Lyrikerin Alice Corbin Henderson (1881-1949) als *associate editor* an, zu deren Aufgaben es gehörte, eingehende Manuskripte zu sichten und publikationswürdige Texte an Monroe weiterzureichen (siehe Ernst 2018: 92-95). Ezra Pound, der als potenzieller Beiträger Anfang August 1912 Monroes Rundschreiben erhalten und darauf mit einem siebenseitigen Brief reagiert hatte, wurde auf eigene Initiative hin zum *foreign correspondent* ernannt. Von London aus sollte er Monroe auf vielversprechende neue Dichter:innen in Europa aufmerksam machen und Kontakte zu anderen Periodika etablieren (98-100).

Noch bevor sie im September 1912 einen Geschäftsraum in 543 Cass Street anmietete (Monroe 1938: 284), versuchte Monroe, den Titel der Zeitschrift *Poetry* schützen zu lassen. Doch ein Rechtsgutachten des Copyright Office der Library of Congress in Washington, D.C. stellte klar, dass erst zum Zeitpunkt der Publikation Rechtsschutz gewährt werden könne und dass bei der Wahl eines allgemeinen und traditionsreichen Wortes ohnehin kein Anspruch auf Exklusivnutzung bestehe. Offensichtlich befürchtete Monroe Konkurrenz und mögliche Verweichslung auf dem Zeitschriftenmarkt, zumal seit Januar 1912 die britische Zeitschrift *The Poetry Review* (1912-) das Feld diversifizierte und mit dem Bostoner *Poetry Journal* (1912-1918) ein weiteres amerikanisches Lyrikmagazin angekündigt war (siehe Ernst 2018: 78-80).

Abbildung 2: Cover, Poetry, 1.1 (October 1912), Chicago: Ralph Fletcher Seymour. Kein Urheberrechtsschutz.



Die erste Nummer von *Poetry*, zum Preis von 15 Cent und als ›Oktoberausgabe‹ am 23. September 1912 erschienen, erweckt äußerlich kaum den Anschein eines Neubeginns. Für den Einband hat man handgeschöpftes und unbeschnittenes hellgraues Papier mit rotem und schwarzem Aufdruck auf der Vorderseite gewählt (Monroe 1938: 286). Schriftrolle, Feder und die Pegasusfigur, die im Laufe der Jahre zum Logo der Zeitschrift wurde und in modernisierter Form noch heute das Cover ziert, entstammen einer traditionellen, mit der Dichtkunst verbundenen Ikonografie (siehe Ernst 2018: 78). Die auffällige P-Initiale erinnert an ein gotisches Manuskript, während Vignette, ornamentale Bandornamente sowie die Verbindung von gebrochener Schrift und Antiqua das Arts and Crafts Movement evozieren (vgl. Gehl 2012). Verantwortlich für das Coverdesign zeichnete Ralph Fletcher Seymour, ein Grafiker, der am Chicagoer Art Institute lehrte und in seiner privaten Alderbrink Press Werke im Stil von William Morris publizierte. Die Ralph Fletcher Seymour Company verlegte auch die Zeitschrift *Poetry*. Daher ist es wenig über-

raschend, dass am Ende der ersten Nummer des Magazins Neuerscheinungen dieser Firma annonciert werden (siehe Anon. 1912a). Nachdem die Startauflage von 1.000 Exemplaren schnell vergriffen war, wurden im Abstand von 14 Tagen 1.000 weitere Exemplare nachgedruckt (Monroe 1938: 286).

Dem Cover vergleichbar lässt auch der Inhalt der Anfangsnummer von *Poetry* keinen radikalen Wandel erkennen. Eröffnet wird die neue Lyrikzeitschrift mit einem traditionellen Gedicht von Arthur Davison Ficke mit dem Titel »Poetry«, das dieser als Reaktion auf Monroes Übersendung der an die potenziellen Beitragenden gerichteten Broschüre mit einer Reihe weiterer Texte am 8. August 1912 an die Herausgeberin geschickt hatte. Die Lyrik erscheint in dem z.T. poetische Diktion aufweisenden Doppelsonett als zeitloser Ort, der Schönheit und Abstand vom Alltag bietet (vgl. Ernst 2018: 83-85). Auch die in der ersten Nummer von *Poetry* publizierten Gedichte von Emilia Stuart Lorimer und Helen Dudley sind stark in der Vergangenheit verhaftet, knüpfen sie doch an religiöse Hymnen bzw. die Tradition des Minnesangs an (127-131). Zwar lassen William Vaughn Moodys und Grace Hazard Conklings lyrische Beiträge erste Neuerungen in den Ausdrucksformen erkennen (110-113, 131-139), sie erreichen allerdings nicht das Innovationspotenzial von Ezra Pounds »To Whistler, American: On the Loan Exhibit of his Paintings at the Tate Gallery« und »Middle-Aged: A Study in an Emotion«. Das erstgenannte Gedicht Pounds z.B., das den US-amerikanischen Maler James McNeill Whistler (1834-1903) adressiert und sein Bemühen um neue Darstellungsweisen bis zum künstlerischen Durchbruch und internationalen Erfolg zum Thema hat, weist einen klaren Gegenwartsbezug auf: Von Juli bis Oktober 1912 zeigte die Londoner Tate Gallery eine Sonderausstellung mit Werken Whistlers. Das in Wortwahl und Syntax an der gesprochenen Alltagssprache orientierte Gedicht Pounds etabliert Whistler als Vorbild für amerikanische Kulturschaffende und bietet damit eine Einschätzung des Malers, die derjenigen Monroes aus dem Jahr 1910 nahestand – ein Umstand, der die Annahme des Gedichts zur Publikation befördert haben dürfte (siehe Ernst 2018: 113-119).

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass die beiden Gedichte Pounds, die als die modernsten in der Auftaktnummer von *Poetry* gelten können, eine wenig sichtbare Position in der Mitte der Zeitschrift einnehmen. Diese Anordnung dürfte jedoch taktische Gründe gehabt haben: Die gerade gewonnenen Sponsor:innen und Abonnent:innen, deren Unterstützung für die Fortdauer der Zeitschrift von größter Bedeutung war, sollten nicht brüskiert, sondern allmählich an zeitgenössische Themen und Schreibweisen gewöhnt werden (siehe Massa 1995: 129; Ernst 2018: 85-86, 143). Wenngleich Monroe, wie ihre eigenen Gedichte aus der Zeit belegen, »poems of modern significance« (Monroe zit.n. Ernst 2018, 74; siehe 86-89) favorisierte, öffnete sie ihre Zeitschrift doch für Lyrik unterschiedlichster Herkunft und Couleur und vermied bewusst die Identifikation mit einer spezifischen Dichtungsschule:

The Open Door will be the policy of this magazine [...]! [...] the editors hope to keep free of entangling alliances with any single class or school. They desire to print the best English verse which is being written today, regardless of where, by whom, or under what theory of art it is written. Nor will the magazine promise to limit its editorial comments to one set of opinions (Anon. 1912b: 64).

Diese *Open Door Policy* zeigt sich schon an der ersten Nummer von *Poetry*, und zwar nicht nur mit Blick auf den Inhalt, sondern auch anhand des Covers (siehe Abb. 2): Die dort realisierte Kombination von Schriften und Designelementen aus verschiedenen Epochen und Kulturen deutet auf Offenheit und Vielfalt hin.

Monroes Strategie der *Open Door Policy*, die auf ein möglichst breites Lesepublikum zielte, konnte Ezra Pound nicht überzeugen. Es kam zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Herausgeberin und *foreign correspondent*, die sich z.B. an der Vorbildfunktion der britischen Zeitschrift *Poetry Review* und der Art der in *Poetry* veröffentlichten Literaturkritik entzündeten. Während Monroe *The Poetry Review* als Orientierungshilfe bei der Auswahl von Dichter:innen sah, vertrat Pound die Auffassung, dass eine Publikation in dem britischen Magazin kein Qualitätsbeweis sei und *Poetry* sich vielmehr von dieser und anderen Zeitschriften abheben und ein spezifisches Profil entwickeln müsste (vgl. Ernst 2018: 102–105). Diese Machtdynamiken waren nicht zuletzt von Pounds selbstzugeschriebener Position im transatlantischen literarischen Feld beeinflusst, die ihn, der vom vermeintlich kulturellen Zentrum London aus schrieb, einen z.T. lehrmeisterhaften Ton in seinen Briefen an Monroe anschlagen ließ. So formulierte er etwa im Oktober 1912: »But for heavens sake don't think people are taken seriously here just because the P. Rev. prints 'em. If we can't do better than that sheet we may as well quit« (Pound zit.n. Ernst 2018: 103). Wenn Monroe ein populäres Massenmagazin vorschwebe, könne er nicht helfen, wie er mit Verweis auf die amerikanische Zeitschrift *Harper's* in einem weiteren Brief vom Oktober 1912 konstatierte (104).

Wie dieser Blick auf die Gründungsphase von *Poetry* gezeigt hat, erfordert die kulturwissenschaftliche Analyse moderner Zeitschriften die Berücksichtigung zahlreicher Akteur:innen und ihrer Interaktionen in dynamischen, transnational geprägten Konstellationen. Gleichzeitig sind infrastrukturelle, finanzielle und rechtliche Voraussetzungen zu klären und neben Inhalt auch Materialität und Design zu berücksichtigen, die ebenfalls Auskunft zu geben vermögen über Positionierungen und Differenzierungen auf dem Zeitschriftenmarkt bzw. in einer breiten, Buch- und andere Medienprodukte einschließenden Kommunikationsgemeinschaft. Einer rein additiven Betrachtung unterschiedlicher Analysekategorien ist ein methodischer Ansatz vorzuziehen, der die verschiedenen Kategorien verschränkt und in ihrer relationalen Bedingtheit erfasst.

## Literatur

- Abrahamson, David (Hg.) (1995): *The American Magazine. Research Perspectives and Prospects*. Ames: Iowa State University Press.
- Anon. (1912a): List of New Publications. In: *Poetry* 1.1 (October 1912). o. S.
- Anon. (1912b): The Open Door. In: *Poetry* 1.2 (November 1912). S. 62–64.
- Ardis, Ann L. (2007): The Dialogics of Modernism(s) in the *New Age*. In: *Modernism/modernity* 14.3 (September 2007). S. 407–434.
- Ardis, Ann L. (2012): Mediamorphosis. Print Culture and Transatlantic/Transnational Public Sphere(s). Einleitung. In: *Modernism/modernity* 19.3 (September 2012). S. v–vii.

- Bishop, Edward (1996): Re:Covering Modernism – Format and Function in the Little Magazines. In: Willison, Ian/Gould, Warwick/Chernaik, Warren (Hg.): *Modernist Writers and the Marketplace*. Houndsill: Macmillan. S. 287-319.
- Bornstein, George (2001): *Material Modernism. The Politics of the Page*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bulson, Eric (2017): The Little Magazine, Remediated. In: *Journal of Modern Periodical Studies* 8.2 (2017). S. 200-225.
- Carter, David (2018): Literary, But Not Too Literary; Joyous, But Not Jazzy. *Triad Magazine*, Antipodean Modernity and the Middlebrow. In: *Modernism/modernity* 25.2 (April 2018). S. 245-267.
- Casey, Jim/Salter, Sarah H. (2020): Challenges and Opportunities in Editorship Studies. In: *American Periodicals* 30.2 (September 2020). S. 101-104.
- Cesar, A. D. (1991): A Model for Myth-Breaking. *New Verse and Poetry (London)* Re-Visited. In: Carter, David (Hg.): *Outside the Book. Contemporary Essays on Literary Periodicals*. Sydney: LCP. S. 246-264.
- Dean, Gabrielle (2013): Cover Story. *The Smart Set's Clever Packaging, 1908-1923*. In: *Journal of Modern Periodical Studies* 4.1 (2013). S. 1-29.
- Duffey, Bernard (1972 [1954]): *The Chicago Renaissance in American Letters. A Critical History*. Westport: Greenwood Press.
- Ernst, Jutta (2018): Amerikanische Modernismen. Schreibweisen, Konzepte und zeitgenössische Periodika als Vermittlungsinstanzen. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fielder, Brigitte (2020): Recovery. In: *American Periodicals* 30.1 (April 2020). S. 18-21.
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2010): Kultur – Zeit – Schrift: Literatur- und Kulturzeitschriften als ‹kleine Archive.› In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34.2 (April 2010). S. 1-45.
- Fröhlich, Vincent/Ruchatz, Jens (2018): Komplexität und Vielfalt. Plädoyer für eine mediawissenschaftliche Zeitschriftenforschung. In: *Medienwissenschaft* 35.2-3 (2018). S. 157-173.
- Gehl, Paul F. (2012): *100 Years of Poetry. Designing the Magazine, 1912-2012*. Poetry Foundation; <https://www.poetryfoundation.org/articles/69878/100-years-of-poetry-designing-the-magazine-1912-2012> (20. April 2021).
- Green, Barbara (2013): Recovering Feminist Criticism. Modern Women Writers and Feminist Periodical Studies. In: *Literature Compass* 10.1 (January 2013). S. 53-60.
- Hage, Emily (2012): The Magazine as Readymade. *New York Dada and the Transgression of Genre and Gender Boundaries*. In: *Journal of Modern Periodical Studies* 3.2 (2012). S. 175-197.
- Hammill, Faye/Smith, Michelle (2015): *Magazines, Travel, and Middlebrow Culture. Canadian Periodicals in English and French, 1925-1960*. Liverpool: Liverpool University Press.
- Hammill, Faye/McGregor, Hannah (2018): Bundling, Reprinting, and Reframing. Serial Practices Across Borders. In: *Journal of Modern Periodical Studies* 9.1 (2018). S. 76-100.
- Harris, Donal (2016): *On Company Time. American Modernism in the Big Magazines*. New York: Columbia University Press.

- Hoffman, Frederick J./Allen, Charles/Ulrich, Carolyn F. (1947): *The Little Magazine. A History and a Bibliography*. 2. Aufl. Princeton: Princeton University Press.
- Huyssen, Andreas (1986): *After the Great Divide. Modernism, Mass Culture, Postmodernism*. Bloomington: Indiana University Press.
- Kramer, Dale (1966): *Chicago Renaissance. The Literary Life in the Midwest 1900-1930*. New York: Appleton.
- Latham, Sean/Scholes, Robert (2006): The Rise of Periodical Studies. In: PMLA 121.2 (2006). S. 517-531.
- Leick, Karen (2008): Popular Modernism. Little Magazines and the American Daily Press. In: PMLA 123.1 (2008). S. 125-139.
- Mao, Douglas/Walkowitz, Rebecca L. (2008): The New Modernist Studies. In: PMLA 123.3 (2008). S. 737-748.
- Marek, Jayne E. (1995): Women Editing Modernism. »Little« Magazines & Literary History. Lexington: The University Press of Kentucky.
- Massa, Ann (1995): Form Follows Function. The Construction of Harriet Monroe and *Poetry, A Magazine of Verse*. In: Albertine, Susan (Hg.): *A Living of Words. American Women in Print Culture*. Knoxville: University of Tennessee Press. S. 115-131.
- Monroe, Harriet (1938): *A Poet's Life. Seventy Years in a Changing World*. New York: Macmillan.
- Morrison, Mark S. (2001): The Public Face of Modernism. Little Magazines, Audiences, and Reception, 1905-1920. Madison: University of Wisconsin Press.
- Morrison, Mark S. (2020): Beyond Little Magazines. American Modernism and the Turn to Big Magazines. In: Journal of Modern Periodical Studies 11.1 (2020). S. 1-24.
- Mussel, James (2015): Repetition. Or, ›In Our Last.‹ In: Victorian Periodicals Review 48.3 (2015). S. 343-358.
- Pound, Ezra (1930): Small Magazines. In: The English Journal 19.9 (November 1930). S. 689-704.
- Rainey, Lawrence (1998): Institutions of Modernism. Literary Elites and Public Culture. New Haven: Yale University Press.
- Rogers, Gayle (2013): 1616, Bilingual Modernism, and Anglo-Spanish Literary History. In: Journal of Modern Periodical Studies 4.1 (2013). S. 100-110.
- Scholes, Robert/Wulfman, Clifford (2010): *Modernism in the Magazines. An Introduction*. New Haven: Yale University Press.
- Thacker, Andrew (2012a): General Introduction. ›Magazines, Magazines, Magazines!‹. In: Brooker, Peter/Thacker, Andrew (Hg.): *North America 1894-1960*. Bd. 2. *The Oxford Critical and Cultural History of Modernist Magazines*. 4 Bde. 2009-2013. Oxford: Oxford University Press. S. 1-28.
- Thacker, Andrew (2012b): Orientations. In: Brooker, Peter/Thacker, Andrew (Hg.): *North America 1894-1960*. Bd. 2. *The Oxford Critical and Cultural History of Modernist Magazines*. 4 Bde. 2009-2013. Oxford: Oxford University Press. S. 31-39.
- Thompson, Graham (2018): The Seriality Dividend of American Magazines. In: American Periodicals 28.1 (2018). S. 1-20.